

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 21 (1913)

Heft: 19

Artikel: Der Fusssschweiss

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch Lister bis auf die Gegenwart und zeigte an Beispielen aus dem Balkankriege, wie schwer es für den Arzt wird, wenn nicht schon bei Beginn der Verwundung die Regeln innegehalten werden, die Wunde zu einer günstigen Heilung zu bringen. Mit wenig geschultem eigenem Personal der Kriegsführenden, mit wenig und oft ungeeigneten Transportmitteln, mit übermäßig großen Distanzen für den Verwundetentransport hatten die Schweizerärzte zu rechnen, als sie auf dem Kriegsschauplatz ankamen. Trotzdem konnte der Referent von wirklich netten, großen Erfolgen berichten. Zum Schluß ermahnte der Redner zu weiterer Fortbildung, namentlich der Wundbehandlung, dem richtigen Gebrauche der Verbandpatrone, die allen Samaritern so leicht zugänglich ist, und dankte für das rege Interesse, das auch der kant. Samariterverband Baselland an den Tag legte, anlässlich der Sammlung für die Verwundeten im Balkankriege. Reicher Beifall bezeugte dem Referenten den Dank aller Anwesenden.

Das folgende Traktandum, zugleich eine Anregung zur Gründung einer basellandschaftlichen Rot-Kreuz-Hilfskolonne, behandelte der Territorialarzt V, Herr Hauptmann Dr. Etkin aus Basel. Bezugnehmend auf das vorhergehende Referat betonte er, daß ihm die Sache nun leicht gemacht sei, da die Gefahr des Krieges und deren Greuel, wie sie Herr Dr. Bischer geschildert, eben noch nicht aus der Welt geschafft sei und wenn wir in der Schweiz auch momentan in der Verwundetenfürsorge den Balkanstaaten voraus seien, so heiße das absolut nicht, die Hände müßig in den Schoß zu legen. Nur wer im Frieden rüste, sei dem Kriege gewachsen. Nie sollen wir glauben, daß wir für die Gefahren, die der Krieg mit sich bringt, zu viel vorsorgen können. Bis vor wenigen Jahren bestand auch in der Schweiz eine nicht verkennbare Lücke in unserer Verwundetenfürsorge. Der Transportdienst von den Hauptverbandplätzen in das Innere

des Landes stand mehr auf dem Papier und was das bedeutet, konnten die Zuhörer aus dem Vortrage des Referates von Herrn Dr. Bischer vernehmen. Diesem Uebelstande ist durch das Zustandekommen der Rot-Kreuz-Hilfskolonnen abgeholfen worden und der Redner ist der gewissen Zuversicht, daß sie für unser schweizerisches Militärjannitätswesen eine segensreiche Einrichtung sind und im Ernstfalle sich bewähren werden. Die Organisation dieser Kolonnen, deren Führung und Verwaltung bildeten die weiteren Ausführungen des Referenten und mit einem warmen Appell an die Teilnehmer, einer basellandschaftlichen Kolonne zum Zustandekommen zu verhelfen, schloß der Redner unter dem lebhaften Beifall der Zuhörer.

Die allgemeine Stimmung ließ annehmen, daß übers Jahr von einer basellandschaftlichen Rot-Kreuz-Hilfskolonne die Rede wird sein können.

Die Stunde rollt auch durch den schwersten Tag, sie rollt auch durch die schönen Tage. Schon war der Abend hereingebrochen, als der Präsident zum Schlußworte nochmals die Rednerbühne betrat. Ernst und eindringlich ermahnte er zu stetem Zusammenhalten, zu treuer fleißiger Mitarbeit, zum Kampfe gegen Kurpfuscherei und eifrigem Weiterarbeiten, denn wer rastet, der rostet. Im kleinen treu bleiben, mit der Verbandpatrone die ersten Wundverbände ausführen, überall lindernd und helfend einzugreifen, wo die Not es erfordert, das sei des Samariters Lozung, denn: Keines zu klein, Helfer zu sein!

Der Samariterverband Baselland darf auch dieses Jahr wieder auf eine anregende Generalversammlung zurückblicken. Er darf das um so mehr, da aus den Verhandlungen hervorgeht, daß die einzelnen Vereine nicht neben- sondern miteinander arbeiten, und daß eine ungesunde Rivalität unter den einzelnen Vereinen nicht besteht. Die ganze Generalversammlung trug trotz der reichhaltigen Traktandenliste den Charakter eines Familientages.

Der Fußschweiß.

Man schreibt uns aus Samariterkreisen: Es ist dies eine ziemlich weitverbreitete Krankheit und dazu eine recht unangenehme, nicht nur für den damit Behafteten, sondern auch für diejenigen, die mit ihm zusammen sein müssen, z. B. in einem Bureau oder Verein u. Und doch gibt's ein ganz einfaches, billiges, und auch von Ärzten empfohlenes Mittel. Man wasche am Abend die Füße und be-

streiche sie ganz wenig mit „Formalin“ (in allen Apotheken erhältlich). Der Fußschweiß wird in kurzer Zeit verschwinden. Die vielverbreitete Ansicht, der vertriebene Fußschweiß „verjage sich anders wohin“, ist absolut unbegründet.

Zusatz der Redaktion. Bei der Anwendung der Formalinlösung ist immerhin die Vorsicht zu beachten, daß die Flüssigkeit

nicht in offene Wunden gelangt, weil sie dort zu stark äzt und zu Entzündungen Anlaß geben kann. Die Formalinpinselung ist bei unsern Truppen seit vielen Jahren ein-

geführt und hat sich in der Tat vorzüglich bewährt. Das Formalin wird dabei in 5 % spirituöser oder in 10 % wässriger Lösung verwendet.

Ueber die sanitarischen Verhältnisse im Balkankrieg

gibt Herr Dr. Ferrière im « Bulletin international de la Croix-Rouge » eine kurze und klare Zusammenstellung, die wir, da sie sehr übersichtlich ist, unsern Lesern in freier Uebersetzung mitteilen wollen. Herr Dr. Ferrière schreibt:

In den letzten Monaten haben die Aerzte aller Nationen, die ihre Dienste den kriegsführenden Staaten zur Verfügung stellten, zahlreiche Veröffentlichungen erscheinen lassen, die schon heute einige interessante allgemeine Schlußfolgerungen erlauben:

So fällt vor allem auf: die Vermehrung der auf dem Schlachtfeld Getöteten gegenüber den bloßen Verwundeten. Es hängt diese Vermehrung zweifellos zusammen mit der Einführung der modernen Waffen und der dadurch bedingten veränderten Taktik. Diese Zahl hat auch die schlimmsten Erwartungen übertroffen. Das Verhältnis der Gefallenen zu den Verwundeten ist noch nicht genau bekannt, ist aber sicher größer als in den vorhergehenden Kriegen und dürfte wenigstens 35—40 % der gesamten Verluste erreichen. Nach vorläufigen Erhebungen sollen die Gesamtverluste bis zum Schluß der Feindseligkeiten zwischen den Balkanstaaten und dem türkischen Reich betragen haben:

- 40,000 auf eine Armee von 450,000
bei den Bulgaren,
- 28,000 auf eine Armee von 410,000
bei den Serben,
- 8,000 auf eine Armee von 45,000
bei den Montenegrinern,
- 12,000 auf eine Armee von 150,000
bei den Griechen.

Die Verlustlisten der Türken sind nicht bekannt.

Am häufigsten, d. h. 75—80 % aller Verletzungen, sind Wunden durch Gewehrfugeln konstatiert worden. 10—15 % machten die Verletzungen durch Geschosse größern Kalibers aus. Verletzungen durch blanke Waffen waren höchst selten und betruhen höchstens 5 %, trotz der in der Presse so oft erwähnten Sturm- und Bajonettangriffe. Dagegen scheint aus dem Berichte eines bei den Türken beschäftigten französischen Arztes hervorzugehen, daß dort, wenigstens bei einigen Kämpfen, bis 80 % aller Verletzungen solche durch Schrapnell waren, eine Zahl, die bisher noch nie gehört wurde.

In den Spitälern scheint die Sterblichkeit eine geringe gewesen zu sein und soll ungefähr 2 % betragen haben. Es zeigte sich auch, daß diejenigen Soldaten, denen es gelang, die Feuerlinie zu verlassen, auch die meisten Genesungschancen boten. Dieses gute Resultat wird dem Gebrauch der individuellen Verbandpäckchen zugeschrieben, die von den kriegsführenden Staaten in großen Massen verteilt wurden, und auch einer rationellen Fortschaffung der Verwundeten. Dabei ist aber zu bedauern, daß die dazu gehörenden Vorbereitungen oft unzulänglich gewesen sind, namentlich auf bulgarischer Seite, wo die Verwundeten, die man über ungeheure Strecken auf Ochsenkarren fortschleppen ließ, während der langen Tagereisen selten auch nur die bescheidenste Fürsorge stellte antrafen, wo ihnen vielleicht eine Tasse Tee hätte geboten werden können. Und wenn sie schließlich an